

Nichts als Watte im Kopf

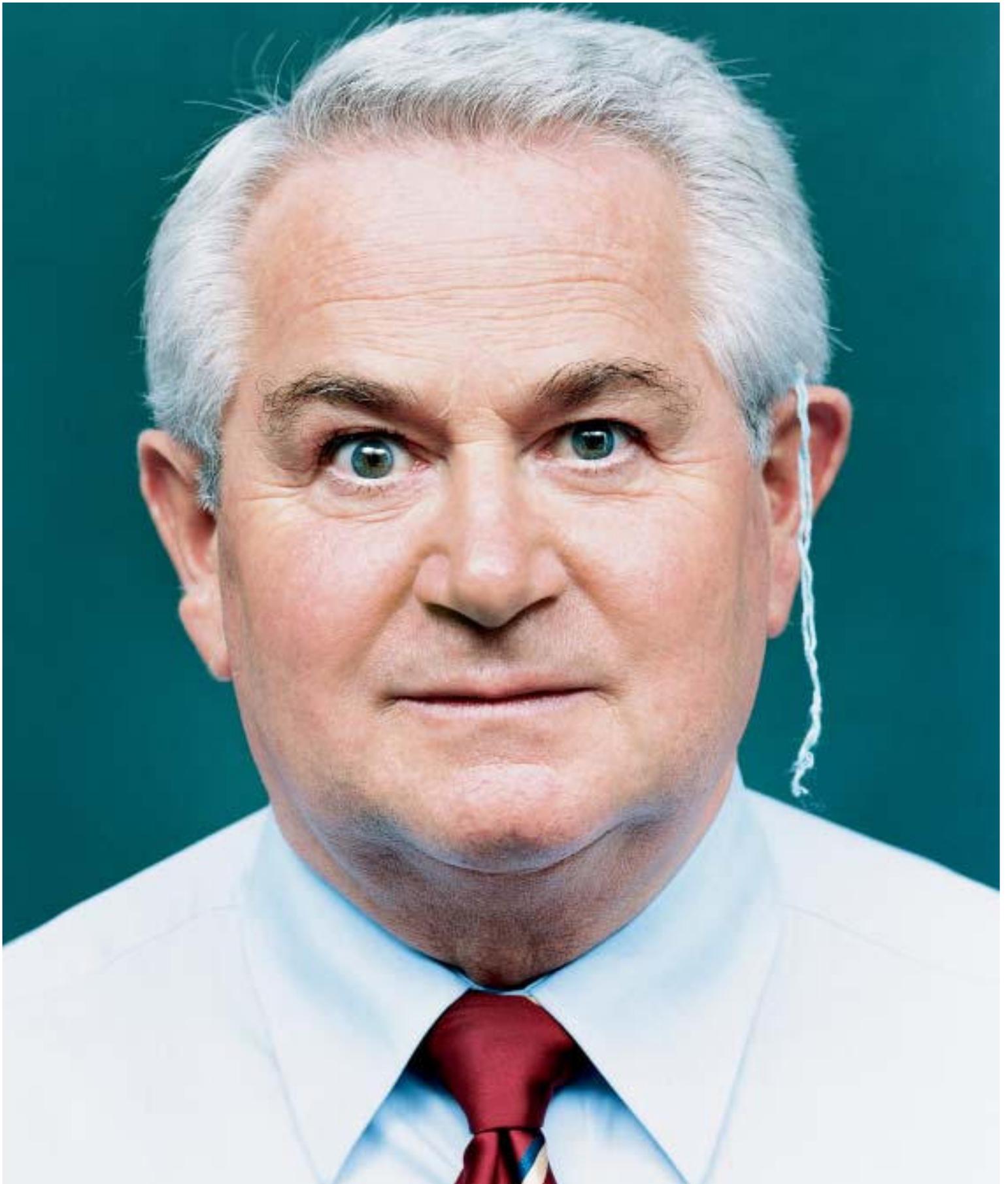
Hans Werner Schoelling, "der Tampon-Papst"

Sigrid Neudecker
ZEITWissen
Das neue Wissensmagazin der ZEIT

Der Text wurde uns
mit freundlicher Genehmigung
von der Autorin
für die
Online-Ringvorlesung
zur Verfügung gestellt.

Quelle: www.zeit-wissen.de





Hans Werner Schoelling wird nicht umsonst »Tampopapst« genannt. Beinahe sein gesamtes Berufsleben hat er mit der Produktion von o.b. verbracht.

NICHTS ALS WATTE IM KOPF

► Tampons haben ein Gedächtnis. Sie schlafen, bevor sie in Aktion treten – und wer nicht aufpasst, bringt sie um. Niemand weiß das besser als Hans Werner Schoelling: Er stellt sie seit 30 Jahren her.

TEXT SIGRID NEUDECKER FOTOS MAREIKE FOCKING

Es war an einem Wintertag, als Hans Werner Schoelling eine Idee hatte. Die Familie verbrachte den alljährlichen Skiurlaub in der klassischen Rollenteilung: Vater und Mutter wedelten gemütlich den Hang hinab, während der Sohn, jung und dynamisch, Schuss runterfuhr. Dessen Vergnügen war bei jeder Fahrt schnell vorbei, und er musste sich gleich wieder am Skilift anstellen. Dieser Gegensatz, Schuss gleich schnell, Wedeln gleich langsam, ließ Hans Werner Schoelling keine Ruhe, und er sagte zu seiner Frau: »Ich muss mir Gedanken machen.« So kamen die geschwungenen Rillen in den o.b.

Die Geschichte der Menstruation ist eine Geschichte voller Missverständnisse. Zum Beispiel, dass ein Tampon lediglich ein Stück Watte mit Bändchen dran ist. Nicht für Hans Werner Schoelling: »Ein Tampon hat auch Leben. Er atmet. Er hat ein Gedächtnis. Und wenn ich ihn überpresse, ist er tot.« Doch, das meint er ernst. So ernst, wie es ein knapp 60-jähriger Maschinenbauingenieur meinen kann, der seit über 30 Jahren nichts als Tampons sowie deren Herstellung im Kopf hat.

Das hinterlässt unweigerlich Spuren. Hans Werner Schoellings Beruf erfordert nicht nur, sich – Vorsicht, Kalauer! – in Frauen hineinzusetzen, er ist im Laufe seiner Karriere zum engagiertesten Kämpfer wider die Minderschätzung eines kleinen Wattewickels geworden. »Das ist ein Produkt, bei dem man sich austoben kann«, schwärmt er, »und dank der neuen Technologien stecken wir voller Ideen, es noch effektiver zu machen. Das ist gigantisch!«

Zugegeben, im Grunde ist ein o.b. tatsächlich nur ein aufgerollter und gepresster Wattewickel, dessen Job es ist, möglichst viel Menstruationsblut aufzunehmen. Aber man muss sein Innerstes verstehen, um ihn zu Höchstleistungen motivieren zu können. »Ich deformiere ihn bewusst so, dass er sich gerade noch erinnern kann: Ich war ja mal

ein Wickel«, sagt Schoelling. Ein glücklicher, freier Wattestreifen, der nur »schläft« und darauf wartet, sich wieder voll entfalten zu können, sobald er mit Flüssigkeit in Kontakt kommt. »Ich könnte ihn auch auf die Größe einer Tablette pressen«, sagt der Ingenieur, »aber der Kern wäre dann wie ein Stück Holz.«

Zwar drückt der von Schoelling entwickelte »o.b.-Automat« mit einigen Tonnen zu, aber die sind genau dosiert. Wie gesagt: einschläfern, nicht umbringen. Bei artgerechter Behandlung bedankt sich der Tampon mit Wohlverhalten. »Er muss so machen«, sagt der Diplomingenieur, atmet tief ein und breitet die Arme aus, als wäre er die Jesus-Statue in Rio. »Wenn er aber überpresst ist, macht er nur ...« – Schoelling rollt sich zusammen und japst nach Luft: »Hupp, hupp.«

NUR KEINE HEMMUNGEN. Hans Werner Schoelling ist daran gewöhnt, dass gelacht wird, wenn er von seinem Job erzählt. Immer noch besser als das peinliche Schweigen, das ihm zu Beginn seiner Laufbahn oft entgegenschlug. Als er im Alter von 28 Jahren von einer »handfesten Maschinenbauirma« zum Wuppertaler Hygieneartikelhersteller Dr. Carl Hahn KG (heute im Besitz des amerikanischen Konzerns Johnson & Johnson) wechselte, versuchte er, die neue Aufgabe familienintern noch mit der Umschreibung »Verpackungsmaschinen« zu verkaufen. »Da sprach damals ja keiner drüber.« Doch Schoellings Schwester wurde misstrauisch und bohrte so lange, bis er mit der Wahrheit rausrückte. »Mein Vater fragte: ›Was ist das denn?‹ Darauf sagte meine Mutter: ›Na, das weißt du doch! Für die Monatshygiene.« Da kriegte mein Vater einen roten Kopf und ging raus. Ausgerechnet sein Sohn, in den er so viel Geld investiert hatte, machte Tampons! Von da an hatte ich Ruhe.«

Die Familie hat sich mittlerweile daran gewöhnt; Schoellings Sohn machte sich, als er noch zur Schule ging, gern mal bei den

Klassenkameradinnen mit ein paar Gratis-Tampons beliebt, und selbst am Esstisch ist das Thema Monatshygiene nicht tabu. Schließlich gab seine Frau schon oft entscheidende Tipps. Nur bei der Arbeit stößt er immer noch auf ungläubig grinsende Gesichter. Nicht in der o.b.-Fabrik in Wuppertal, wo man ihn mittlerweile »Tamponpapst« nennt, sondern auf den zahlreichen Messen, die der Ingenieur im Zeichen des Wattewickels besucht, um sich für die nächste Produktverbesserung inspirieren zu lassen. Schoellings fächerübergreifende Kombinationsgabe würde vermutlich sogar auf einer Heimtiermesse Nützliches für die Tamponproduktion zutage bringen.

So entdeckte er bei einer Automobilmesse eine Firma, die für VW Crash-Simulationen am Computer anfertigt. Daraus lernen die Autobauer, welche Teile beim Aufprall am stärksten verformt werden. »Wir machen eigentlich nichts anderes«, dachte sich Schoelling da, »wir haben einen Wattewickel, den wir von außen crashen.« Als er jedoch versuchte, mit den Experten ins Gespräch zu kommen, blitzte er erst mal ab. »Stellen Sie sich Leute vor, die wirklich professionell und intelligent Maschinenbau betreiben und mit hoch wissenschaftlichem Equipment Autos und Fahrgastzellen berechnen. Und dann kommt einer vorbei, der so eine Computersimulation für einen Tampon will. Noch dazu ein Mann. Zuerst glaubten sie, ich käme von Johnson Auto-wax. Als ich dann sagte: ›Nö, Johnson Hygieneartikel, erkannte man an ihrer Mimik, dass sie überlegten, wie sie jetzt weitermachen sollten.«

Später, als der Tampon erfolgreich im Computer gecrasht worden war, erfuhr Hans Werner Schoelling, dass man ihn anfangs gar für »nicht ganz richtig in der Birne« gehalten habe.

Solange es dem Produkt zugute kommt – egal. Ebenso, ob die Kundinnen überhaupt ahnen, wie viel Wissenschaft, Ideenreichtum

und Aufwand in dem kleinen Wadding stecken. Schon die genaue Zusammensetzung der Zellwolle, die für die o.b.-Produktion verwendet wird, unterliegt dem Betriebsgeheimnis. Und, was die »australische Mischung«, die ebenfalls in Wuppertal für *down under* verarbeitet wird, von der europäischen unterscheidet.

Das hauseigene Labor kontrolliert laufend die Vitalfunktionen des Wickels: Das Bändchen pflegt erst bei einer Belastung von über vier Kilogramm zu reißen. Die Watte ist mit maximal zehn Prozent Feuchtigkeit trocken genug, um das Einnisten von Mikroorganismen während der Lagerung zu verhindern. Und sogar die Drücke, die im Körperinneren auf den o.b. einwirken, wurden ermittelt: 20 Millibar beim entspannten Sitzen, 120 Millibar beim Husten – der monatshygienische Super-GAU, sozusagen.

30 bis 100 Testfrauen schicken regelmäßig ihre gebrauchten Tampons an das Labor zurück, wo diese in Scheiben geschnitten und untersucht werden. »Versottung« und »early leakage« sind die erklärten Feindbilder eines braven Tampons: Wenn die Oberfläche übersättigt, ergo versottet ist, geht alles, was danach kommt, daneben, ergo *leakage*. Auch wenn der o.b. eigentlich noch aufnahmefähig wäre.

UM DEN FLÜSSIGKEITSSTROM zu verlangsamen, brachte Hans Werner Schoelling dem Tampon deshalb vor zwei Jahren das Wedeln bei. Die Rillen, schon 1992 eingeführt, um eine gleichmäßigere Ausdehnung der Watte zu gewährleisten, laufen nun mit einer leichten Drehung um den Tampon herum. Das bewirkt, dass das Menstruationsblut nicht in Schussfahrt vorbeisausen kann, sondern mehr Zeit hat, sich ins Innere vorzuarbeiten.

Wie stark diese Rillen zu guter Letzt verdreht werden konnten, unterlag simplen Naturgesetzen. »Eine Schraube hat eine gewisse Steigung, mit der man sie noch leicht drehen kann«, erklärt der Entwickler. »Mechanisch gesehen, gibt es da Grenzen. Das ist Physik, und die können auch wir mit unseren Tampons nicht außer Kraft setzen.« Weniger seriös ausgedrückt: Je steiler das Gewinde, desto besser wäre zwar die Saugkraft, doch der Tampon säße dann bombensicher wie eine Schraube. Was bei Monatshygiene eher kontraproduktiv wäre.

Einmal pro Monat fliegt Schoelling in die USA, um in der konzern eigenen Forschungs- und Entwicklungsabteilung ein wenig Gedankenaustausch zu betreiben. Bei der Konzernleitung habe er »Narrenfreiheit«, freut er sich: »Ich kann hier schalten und walten, wie ich will.«



i TAMPONS

Der o.b. (»ohne Binde«) wurde 1950 in Deutschland eingeführt. Im ersten Jahr wurden über zehn Millionen Stück verkauft, 2003 waren es rund 1,41 Milliarden. Im Wuppertaler o.b.-Werk werden jährlich 250 Lkw-Ladungen Fasermaterial verarbeitet, die Rückholfäden könnten, aneinander gereiht, 20-mal die Erde umwickeln. Ein o.b. wiegt zwischen 2 und 4,8 Gramm und nimmt zwischen 7 und 20 Gramm Flüssigkeit auf. Die durchschnittliche Benutzerin verwendet 16 Tampons pro Monat. Von den infrage kommenden Frauen verwendet ein Drittel ausschließlich Tampons, ein Drittel Binden und ein Drittel beides.

Jeder deutsche o.b. war mal in Wuppertal. Jeder australische übrigens auch. Die blaue Farbe des Bändchen hat keine besondere Bedeutung.

Anregungen zur Produktverbesserung bekommt seine Entwicklungsabteilung durch laufende Kundinnenbefragungen. Dass ausgerechnet ein Mann ständig am weiblichsten aller Hygieneartikel tüftelt, ist dabei sogar von Vorteil. Für Schoelling gibt es kein »Das ist eben so«. Wenn die Kundinnen anmerken, dass die Entfernung des Tampons an Tagen mit schwacher Blutung aufgrund mangelnder Durchfeuchtung schwierig ist, springen seine Assoziationsmechanismen an und resultieren drei Jahre später in einem Vlies namens SilkTouch, das den gesamten Tampon umschließt und dadurch für bessere Gleitfähigkeit sorgt.

IDEEN GIBT ES MEHR, als man umsetzen kann. »Bei jeder Diskussion unter den Kollegen bleiben zumindest 20 Prozent produktive Vorschläge übrig«, sagt Schoelling. Wenn für eine kleine Verbesserung allerdings der gesamte Maschinenpark umgerüstet werden müsste, wird schweren Herzens verzichtet. Was nicht bedeutet, dass der o.b. bereits seinen höchsten Grad an Perfektion erreicht hat. »Innerhalb der nächsten zwei Jahre« werde der Tampon wieder in aller Munde sein, deutet Schoelling an und hüllt sich gleich wieder in Schweigen. O.b. ist zwar mit 80 Prozent Marktanteil unangefochtener Marktführer, doch manchmal kommt es bei Patentanmeldungen auf einen Tag Vorsprung an.

Was bereits seit längerem ganz oben auf der To-do-Liste des Tamponpastes steht, ist die Verkürzung des berühmten Rückholfädchens. Technisch ein Klacks, hatte sich bislang die Kundin zögerlich gezeigt. Vermutlich aus Angst, Tampon samt Fäden könnten allzu leicht in den weiblichen Tiefen verschwinden. Mittlerweile überwiegen jedoch die Frauen, die beim Schwimmen nicht mehr jedem zeigen wollen, in welcher Zyklusphase sie sich befinden, nur weil ein vorwitziges Fädchen in verräterischem Hellblau rausguckt.

Nach all den Jahren macht ihm seine Arbeit immer noch »richtig Spaß«, versichert Hans Werner Schoelling mit ehrlicher Begeisterung. »Man muss sich nicht nur mit dem Job identifizieren, sondern auch mit dem Produkt. Beim Skifahren sage ich manchmal zu meiner Frau: Guck mal, das sind alles Kundinnen von mir.« ■